

„ein großer Kantor, wie es wenige gegeben“

Zum 250. Geburtstag des Bach-Enkelschülers Johann Christian Heinrich Rinck

Die Weltgeschichte, und insbesondere die Geschichte der Musik, ist voll von Leuten, die allein aufgrund der Tatsache, dass sie Schüler einer anderen, noch viel berühmteren Person waren, ins Rampenlicht gestellt. Die nachfolgende zweite Schüलगeneration wird dann zumeist bereits übergangen; es sei denn natürlich, sie selbst bringt wiederum eine wirklich berühmte Persönlichkeit hervor, wie zum Beispiel den Beethoven-Enkelschüler Franz Liszt. Dabei bildet gerade sie oftmals jenes Scharnier im Verlauf der Zeiten, die althergebrachtes Wissen weitertragen kann und über die sich Traditionslinien rekonstruieren lassen.



Werden wir uns dessen bewusst, konnten wir im vergangenen Jahr nicht nur den alles überstrahlenden Ausnahmemusiker Ludwig van Beethoven feiern, sondern auch den Kantor und Organisten Johann Christian Heinrich Rinck, dessen Geburtstag sich ebenfalls zum 250. Mal jährte. Während Beethovens musikalisches Umfeld seinen späteren Lebensweg schon früh vorzuzeichnen schien, war das bei Rinck sehr viel weniger deutlich.

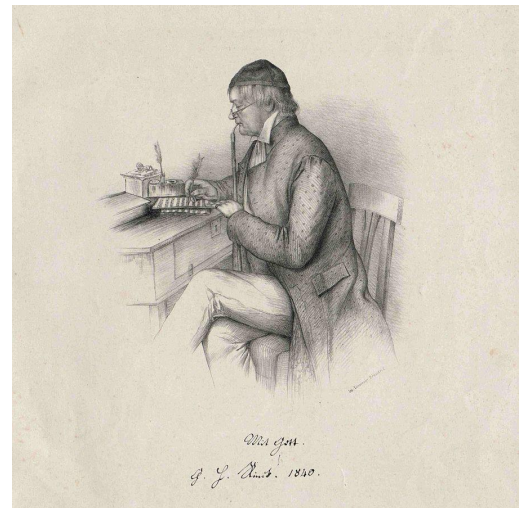
Johann Christian Heinrich Rinck erblickte am 18. Februar 1770 in dem kleinen thüringischen Dorf Elgersburg, keine zehn Kilometer von Ilmenau entfernt gelegen, das Licht der Welt. Vater und Großvater waren Lehrer in diesem Örtchen und

Rinck erhielt zunächst nur den einfachen Musikunterricht, der auch seinen Mitschülern erteilt wurde. Erst mit dreizehn Jahren wurde sein musikalisches Talent von seinem Vater entdeckt, als er spontan – ohne jegliche Notenkenntnisse – ein Stückchen fehlerfrei am Klavier vortrug, an welchem zuvor ein anderer Schüler trotz mehrfacher Wiederholungen gescheitert war. 1784 zog die Familie dann nach Gera (das heutige Geraberg), wo der Junge vom Kantor Johann Georg Abicht aus dem benachbarten Angelroda unterrichtet wurde und schon bald die Orgel im Gottesdienst spielen konnte. Rinck wuchs allerdings sehr langsam heran; am Anfang seiner Ausbildung war er noch so kurz, dass sein Vater sich zu ihm an die Orgel setzen und ihn halten musste, damit er auf dem Pedal ein Solo spielen konnte, ohne auf das selbige zu fallen. Schon bald meinten Freunde des Vaters, der kleine Organist könnte woanders noch viel mehr lernen,

nämlich zugleich auch noch das Violinspiel und die Komposition. Daher wurde er nach nur einem Dreivierteljahr zu Johann Adrian Junghans nach Arnstadt geschickt. Dort fühlte Rinck sich aber nicht so recht aufgehoben, und schon nach wenigen Monaten zog er weiter zu seinem Onkel, der ebenfalls Kantor war, um von dort aus den täglichen Fußweg zum Unterricht beim Kantor Heinrich Christoph Kirchner in Bücheloh anzutreten. Rincks Lehrer Abicht, Junghans und Kirchner waren einst alle Schüler des berühmten Johann Peter Kellner gewesen.

1786 schließlich gelangte Rinck nach Erfurt, wo er seine Studien bei Johann Christian Kittel fortsetzte, der – nachdem Johann Philipp Kirnberger in Berlin verstorben war – vielen als letzter

lebender Schüler Johann Sebastian Bachs galt. Hier blieb er drei Jahre, erhielt praktischen und theoretischen Unterricht und übte sich insbesondere im Kontrapunkt. Rinck galt später als Kittels wichtigster Schüler, und mit der aufkommenden Bach-Begeisterung war den meisten offen klar, was Johannes G. Fölsing 1848 niederschrieb: „Rinck war der letzte große Schüler aus der Bach’schen Schule.“



Nach Abschluss seiner praktischen Ausbildung sollte Rinck dem Willen des Vaters nach eigentlich in Göttingen Johann Nikolaus Forkels Vorlesungen über Musik besuchen, doch wurde ihm die Stelle des Stadtorganisten in Gießen angeboten, die er 1790 antrat. Sein spärliches Gehalt dort besserte er durch eine zusätzliche Stelle als Schullehrer auf. In seiner Autobiographie klagte er, dass er während seiner 15 Jahre dauernden Anstellung dort nie die Möglichkeit bekam, „die großartigen Werke unserer bedeutendsten Meister zu hören“. So ganz abgeschnitten vom musikalischen Leben der übrigen Welt war Rinck jedoch keineswegs: Er unterhielt eine umfangreiche Korrespondenz mit Carl Friedrich Zelter in Berlin und Hans Georg Nägeli in Zürich sowie mit Ernst Ludwig Gerber in Sondershausen, der ebenfalls ein Enkelschüler Bachs war. Im Juni 1805 folgte er dem Ruf als Stadtorganist und Kantor nach Darmstadt und erhielt zugleich eine Anstellung in der Hofkapelle. Einige Jahre später wurde er (unter Beibehaltung der bisherigen Aufgaben) zum Hoforganisten befördert, einem Amt, das 100 Jahre zuvor bereits Christoph Graupner innehatte. Und 1817 schließlich wurde Rinck zusätzlich zum Kammermusikus ernannt.

Wann immer sich die Gelegenheit bot, unternahm Rinck Reisen, auf denen er bemüht war, Kollegen zu hören und kennenzulernen. Schon bald eilte ihm der eigene Ruf voraus – von Darmstadt aus verbreitete sich Rincks Ruhm als einer der besten Organisten seiner Zeit. Im In- und Ausland wurde er geschätzt und anerkannt, Ehrungen und Auszeichnungen sammelten sich an, und 1840 verlieh ihm die Universität seiner ehemaligen Wirkungsstätte in Gießen schließlich die Ehrendoktorwürde.

Johann Christian Heinrich Rinck veröffentlichte über 50 Bände mit Orgelkompositionen, beinahe ebenso viele Klavierwerke und zahlreiche Vokalwerke, von denen etliche einen pädagogischen Charakter besitzen. Hinzu kommen einige größere Chorwerke und kleinere Kammermusiken, die nur im Manuskript überliefert sind. Das Besondere an seinen Kompositionen ist, dass Rinck sich nicht auf einen Stil festlegte. Durch seine unterschiedlichen Lehrer, aber auch sein breit angelegtes Selbststudium finden sich Einflüsse der Klassik und Romantik, verbunden mit einem soliden Verständnis für barocken Kontrapunkt. Mit seinen Werken leistete er einen gewichtigen Beitrag zur Erneuerung der protestantischen Orgelmusik zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

In den Jahren 1819 bis 1821 veröffentlichte er seine vielfach rezipierte sechsteilige Praktische Orgelschule op. 55. Hierin war Rinck bestrebt, durch eine möglichst breite stilistische Ausrichtung eine umfassende Ausbildung sicherzustellen. Es mischen sich einfache Fingerübungen mit Intonationen, praktische Choralvorspiele mit kurzen Fugati als kontrapunktische Übung. Lange gab

es nichts Vergleichbares auf dem Markt, und noch Felix Mendelssohn Bartholdy hat aus Rincks Orgelschule gelernt. Bald schon erschienen Nachdrucke in Paris und London, und bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde seine Orgelschule mehrfach aufgelegt. Bedeutende Organisten wie Wilhelm Volckmar (1812–1887), Otto Dienel (1839–1905) und Albrecht Hänlein (1846–1909) legten revidierte Neuausgaben vor.

Nicht minder bedeutend war Rincks mehrbändige Reihe Der Choralfreund, eine umfangreiche Anthologie aller in Deutschland gebräuchlichen protestantischen Choräle als Studien für das Choralspielen, die sogar regionale melodische Eigenheiten berücksichtigte.

Seine Veröffentlichungen wurden stets in Rezensionen besprochen und gelobt, was sich eigentlich erübrigte, denn, wie die Allgemeine musikalische Zeitung bereits 1818 feststellte, sollte „die Anzeige des Titels schon genügen.“

Bis heute finden sich immer wieder einzelne Stücke Rincks in Sammlungen zu Übung und Gebrauch. Seine Motetten, die lange vergessen waren, werden in jüngster Zeit von verschiedenen Vokalensembles wiederentdeckt und erfahren neue Wertschätzung.



Rinck selbst hatte verhältnismäßig wenige bedeutende Schüler, unter denen Georg Vierling wohl noch der bekannteste sein dürfte. Großen Einfluss aber hatte er durch seine pädagogischen Werke, so auch auf den vermutlich wichtigsten Bach-Interpreten des 19. Jahrhunderts: Felix Mendelssohn Bartholdy.

Als Fazit kann insbesondere im Vergleich zum gleichaltrigen Beethoven eigentlich nur das wiederholt werden, was die Wiener allgemeine Musik-Zeitung am 1. September 1846 im Nachruf auf Rinck folgendermaßen formulierte: „Ch. H. Rinck war keine von den Genialitäten, die ihr blendendes Licht meteorenartig weithin aussprühen, er war nicht einmal productives Genie im

höheren Sinne des Wortes, aber er war ein ächter, ein großer Kantor, wie es wenige gegeben.“

Zu bemerken bleibt noch, dass die Darmstädter Schlosskirche, Rincks ehemaliger Arbeitsplatz, in der Brandnacht am 11. September 1944 zusammen mit einem Großteil der Altstadt durch einen alliierten Luftangriff völlig zerstört wurde. Im Zuge der Generalsanierung des Schlosses erhielt die Schlosskirche aber im vergangenen Jahr – also pünktlich zum Rinck-Jubiläum – wieder eine Orgel, deren öffentlichen Einweihung pandemiebedingt noch immer aussteht. Auf dem YouTube-Kanal der Technischen Universität Darmstadt kann man sich bereits einen kleinen Klangeindruck verschaffen. Möge sich dieser Ort zukünftig zu einem Zentrum der Rinck-Pflege entwickeln.

Klaus Rettinghaus